

## Bezirk Hinwil

# SP will bei der Scheller-Unterführung einen Park

**Wetzikon** Linke Gemeinderäte finden, die Stadt habe zu wenig Grünflächen und fordern hinter dem Bahnhof einen neuen Park, der auch auf privatem Land liegen soll. Die betroffene Baugenossenschaft hat wenig Freude an der Idee.

Joel Probst

Bäume, Brunnen, Bänkli oder eine Rutschbahn: Die SP-Gemeinderätin Barbara Spiess hat schon jetzt viele Ideen für ihren neuen Park in Wetzikon. Sie fordert vom Stadtrat, dass er zwei städtische Grundstücke im Morgental nicht überbaut, sondern zu einem «grünen Erholungs- und Freiraum» macht.

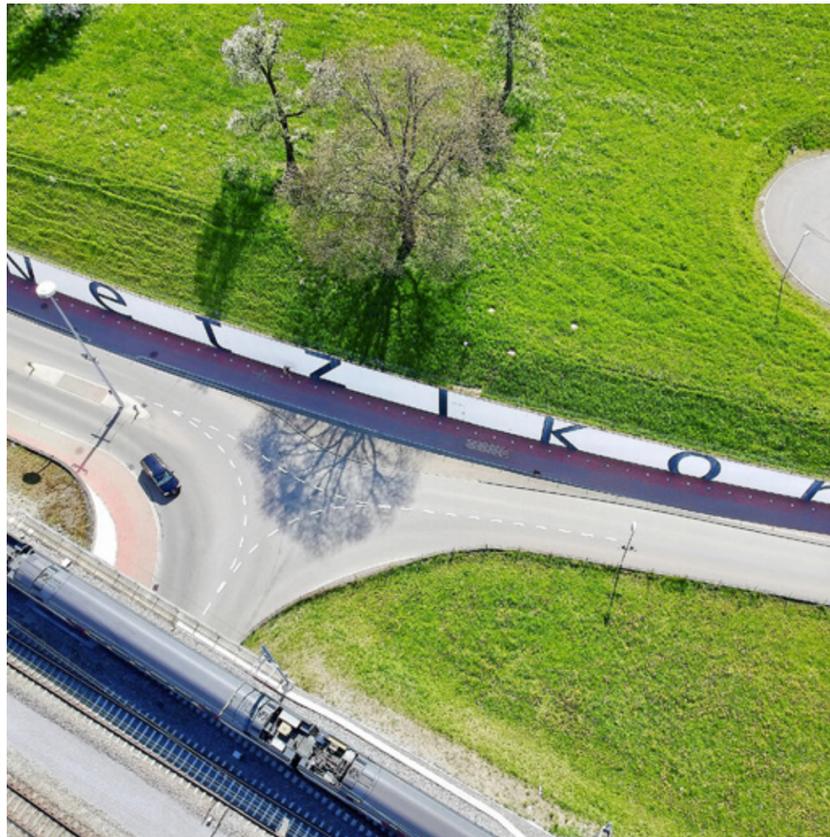
Für Spiess ist mehr Grünfläche in Wetzikon überfällig: «Entwickeln von Grundstücken hat für die Stadt bisher nur Beton bedeutet», prangert Spiess an. Geht es nach der SP-Frau, soll sich das jetzt ändern und der Stadtrat dem Morgental einen Park schenken. Dort bestehe nämlich ein «Defizit» an öffentlichem Grünraum, so Spiess. Sie klagt: «Es hat keine grossen, schattenspendenden Bäume, keine Bänke, weder Inseln der Ruhe noch Begegnungsorte.» Die «Aufenthaltsqualität» im öffentlichen Raum sei mangelhaft.

### Park bei der Schellerstrasse

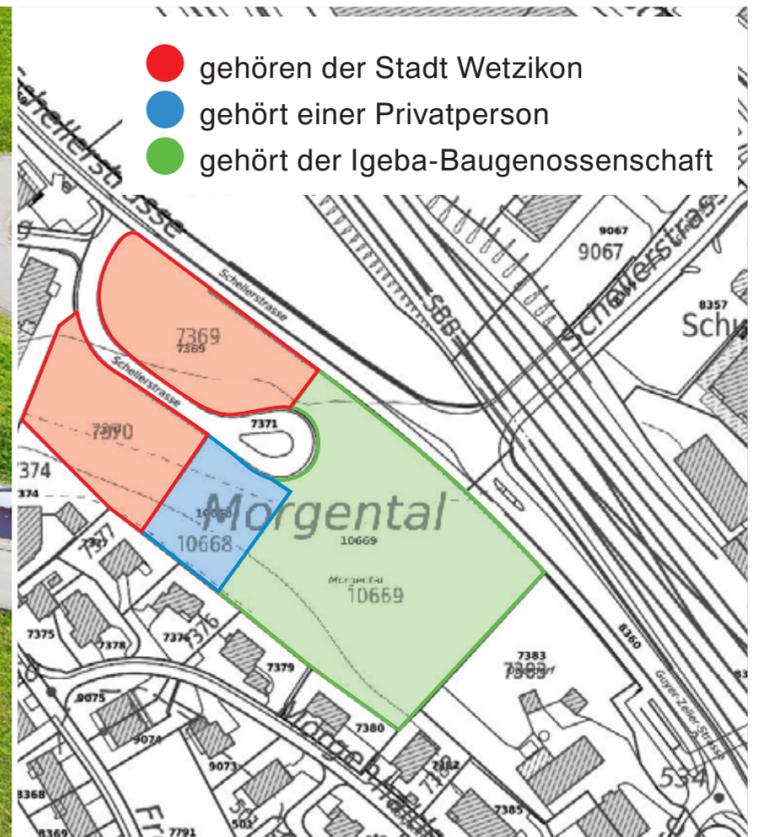
Deshalb brauche es einen «differenziert gestalteten Grünraum». Realisiert werden soll dieser auf zwei Grundstücken an der Schellerstrasse, die im Besitz der Stadt sind. Nur plant der Stadtrat gemäss seinen Legislaturzielen, diese Grundstücke zu bebauen – und zwar zusammen mit der Baugenossenschaft Igeba.

«Das sehen wir anders», sagt Barbara Spiess, deren Postulat acht Mitunterzeichnerinnen zählt. Sie beruft sich kurzerhand auf ein anderes Legislaturziel mit dem Titel «Zusammenleben». Dort halte der Stadtrat fest, so die SP-Gemeinderätin, dass eine attraktive Stadt «mehr braucht als nur Wohnhäuser».

Für sie ist klar: Ein Park muss her. Mit ihrem Postulat will sie dem Stadtrat deshalb verbieten,



Auf der Wiese oberhalb des «Wetzikon»-Schriftzugs wollen Linke einen neuen Park erstellen. Das Problem: Die Wiese gehört nicht nur der Stadt. Foto: Michael Kurz/Plan: Stefan Benninger



«Etwas ist sicher, dieser Platz darf nicht geteert werden.»

Barbara Spiess  
SP, Gemeinderätin

die städtischen Grundstücke (rot, siehe Grafik) an die Igeba (grün) zu verkaufen. Auch selber bauen soll die Stadt nicht: Spiess hebt den Zeigefinger: «Sie sollte den Immobilienmarkt nicht auch selber noch anheizen.» Nur der Tausch von Flächen mit der Igeba will die SP-Gemeinderätin dem Stadtrat erlauben. Denn eine Zubringerstrasse mit Lasso trennt die zwei städtischen Grundstücke. Im Alleingang einen Park zu realisieren, würde also wenig Sinn machen.

Spiess fordert den Stadtrat im Postulat dazu auf, Verhandlungen

mit den Grundstückbesitzern, namentlich der Igeba, aufzunehmen. Auch, weil auf der Fläche der Igeba einige grosse alte Bäume stehen, die Spiess gerne retten würde.

### Gestaltung ist offen

Wie der Park gestaltet werden soll, lässt Spiess offen. Diesbezüglich mache sie bewusst keine Vorgaben. Und auch wo die «Oase», wie sie ihren Park hoffnungsvoll nennt, zu liegen kommen würde, müsse erst die Planung zeigen. Das soll die Stadt zusammen mit der Igeba festle-

gen. Nur: «Etwas ist sicher, dieser Platz darf nicht geteert werden», betont sie.

### Igeba reagiert wenig erfreut

Der Igeba-Baugenossenschaft sind die Pläne der SP-Politikerin neu. Auf Anfrage sagt Geschäftsführer Manuel Bühlmann, die Igeba habe bereits mit der Planung zur Bebauung des Grundstücks begonnen.

Ein «erweitertes Projekt unter Einbezug der städtischen Grundstücke» könnte sich die Baugenossenschaft vorstellen: «Dies wäre eine Chance für die Realisierung einer nachhaltigen Überbauung mit bezahlbarem Wohnraum», sagt der Geschäftsführer. Wenig begeistert ist er allerdings ab der Idee, auf dem Igeba-Grundstück einen Park zu realisieren. Zwar sehe die Igeba den Bedarf an Grünflächen. «Es ist jedoch fraglich, ob man dafür auf Bauland zurückgreifen soll.» Das eigentliche Ziel des verdichteten Bauens solle doch sein, die bestehenden Baulandparzellen auszunutzen, so Bühlmann. «So dass nicht immer wieder zusätzliche Einzonungen vorgenommen werden müssen.»

## «Ich konnte das erste Mal über alles reden»

**Hinwil** Nicola Jarkovich engagiert sich in der Milchjugend. Diese bietet LGBT-Jugendlichen eine Heimat und organisiert das Lila-Festival, das dieses Wochenende stattfindet.

Nicola Jarkovich war in der Oberstufe, als er sich outete. «Schwer ist mir das nicht gefallen», sagt der 21-jährige Hinwiler. «Meine Eltern sind sehr offen, und in der Schule war es auch kein Problem.» Um seine sexuelle Orientierung zu beschreiben, benutzt er nicht das Wort homosexuell, sondern das englische queer, was so viel heisst wie «von der Norm abweichend». Dieser Ausdruck schliesst auch trans- und anderssexuelle Menschen mit ein.

### Engagement in Milchjugend

Er sei sich bewusst, dass es Anderssexuelle in der heutigen Zeit viel einfacher hätten als vor fünfzig Jahren. «Ich weiss, dass wir in dieser Hinsicht privilegiert sind», sagt er. «Trotzdem wird mir immer wieder schmerzhaft bewusst, dass es noch Queerfeindlichkeit gibt.» Beispielsweise in politischen Diskussionen oder wenn man auf dem Pausenplatz höre, etwas sei «mega schwul».

Auch wenn sein Outing ohne grosse Zwischentöne über die Bühne ging, habe ihm der Austausch mit Gleichgesinnten gefehlt, sagt der Hinwiler. Vor zwei Jahren fand er diesen in der Milchjugend, einer nationalen Jugendorganisation «für lesbische, schwule, bi-, trans-, inter- und asexuelle Jugendliche und für alle dazwischen und ausserhalb», wie es auf der Website heisst.

### Partys, Filmabende, Lager

Die Organisation veranstaltet Partys und Filmabende, organisiert Schulgruppen und Bildungsweekends und gibt ein Magazin heraus. «Ich konnte das erste Mal über alles reden, mit Leuten, die ähnlich fühlen oder denken wie ich», sagt er.

Er ist sehr aktiv bei der Milchjugend, engagiert sich bei kulturellen Anlässen. «Für mich ist es mega wichtig, eine Community zu haben», sagt er. «Es ist wie eine zweite Familie.»

Der 21-jährige lebt mit seinen zwei jüngeren Schwestern bei seinen Eltern in Hinwil. Diese Woche verbringt er aber in der Roten Fabrik in Zürich. Hier findet am Wochenende zum dritten Mal überhaupt und zum ersten Mal in der Roten Fabrik das Lila Queer Festival statt, das er mitorganisiert.

Auf dem Programm stehen Konzerte, Literatur, Tanz, Workshops und Yoga. Ein Highlight ist der Ballroom am Samstagabend: eine Art Wettbewerb, der Tanz, Performance und möglichst aufwendige Kostüme vereint.

Auftreten dürfen alle, Profis wie Anfängerinnen und Anfänger. «Die Ballroom-Kultur ist in den 80ern in New York von queeren, nicht-weissen Personen erfunden worden und wurde zu einem wichtigen Teil der queeren Kultur», erzählt er. «Wir wollen das nun auch in der Schweiz bekannter machen.»

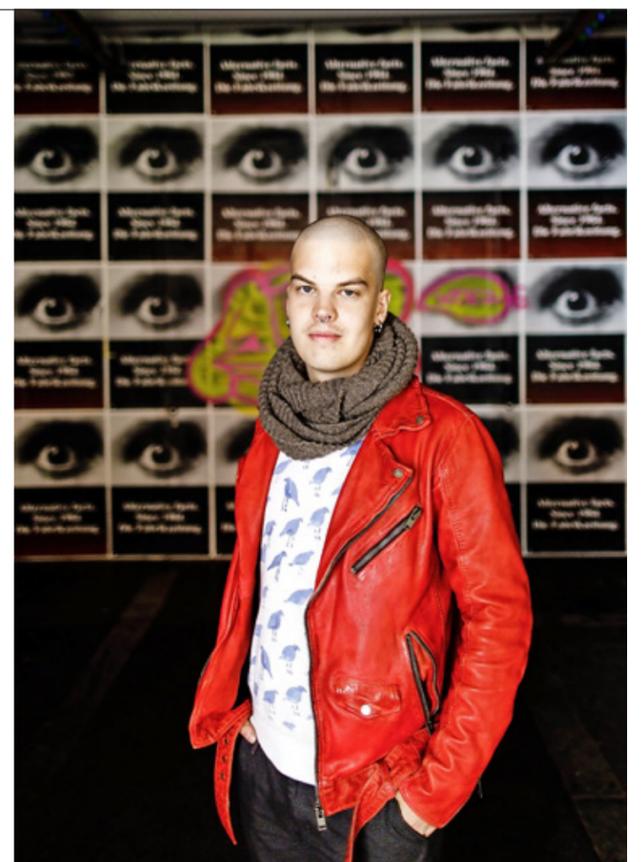
Im Organisationsteam des Festivals engagiert er sich wie

alle anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ehrenamtlich. «Wir gestalten für ein Wochenende lang eine eigene Welt, einen Raum zum Ausprobieren, Kennenlernen und Geniessen», sagt Jarkovich.

### Über das Thema reden

Er hat eine Lehre als Hochbauzeichner absolviert und besucht momentan die gestalterische Berufsmittelschule in Zürich. Sein Ziel: Modedesigner. Der 21-jährige ist im Vorstand der Juso Zürcher Oberland. Ihm ist wichtig, dass in Sachen «Queerness» noch einiges passiert. «Ich fände es wünschenswert, dass man mehr über das Thema redet, auch in der Schule, beispielsweise im Sexualkundeunterricht», sagt er. «Für junge queere Menschen ist es ausserdem ganz wichtig, sich vernetzen zu können. Genau deshalb organisieren wir auch dieses Festival.»

Annette Saloma



Nicola Jarkovich bei der Roten Fabrik. Sein eigenes Outing sei ohne grosse Nebentöne über die Bühne gegangen, sagt er. Foto: Nicolas Zorzi